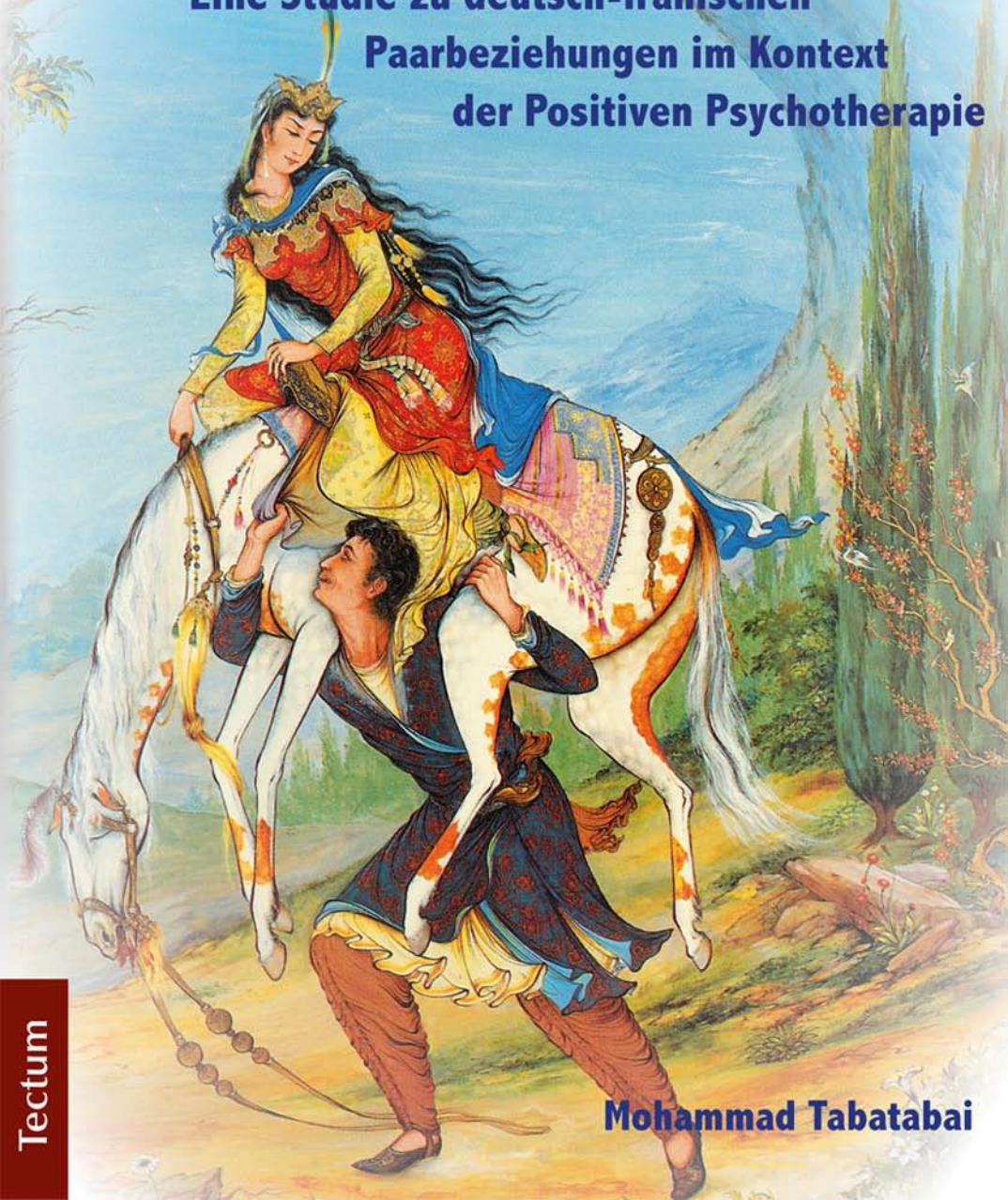


Ressourcen und Konfliktpotenziale in binationalen Partnerschaften

Eine Studie zu deutsch-iranischen
Paarbeziehungen im Kontext
der Positiven Psychotherapie



Tectum

Mohammad Tabatabai

Mohammad Tabatabai

Ressourcen und Konfliktpotenziale in binationalen Partnerschaften.
Eine Studie zu deutsch-iranischen Paarbeziehungen im Kontext
der Positiven Psychotherapie

Umschlagabbildung: © Mahmud Farshian „Die Liebe“ (1965)

Zugl. Univ.Diss., Oldenburg 2011

© Tectum Verlag Marburg, 2011

ISBN 978-3-8288-5373-7

(Dieser Titel ist als gedrucktes Buch unter der
ISBN 978-3-8288-2689-2 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

پیشکشوں کے روزانہ پندرہ ایسے ایسے اشعار ہیں

gewidmet an die Seele meines Vaters Esmail Tabatabai

تسوم موی تو پرونه جان آگه ماست
جمال چهره تو صحت موجه ماست
(حافظ)

جمال روی تو در هر طریق همزه ماست
به رخم مدعیانی که منبع عشق کنند.

*Deiner Wange Bild begleitet
Freundlich mich in jedes Land;
Deines Haares Düfte bilden
Meiner wachen Seele Band.
Gegen jeden Widersacher,
Der da nichts von Liebe weiß,
Ist die Schönheit deiner Züge
Wohl der sprechendste Beweis.*

(persischer Dichter & Mystiker Hafiz)

INHALTSVERZEICHNIS

Inhaltsverzeichnis	VII
Abbildungsverzeichnis	XII
Tabellenverzeichnis	XIII
Verzeichnis der Geschichten	XIV
Danksagung	1
Einleitung	1
Teil I: Theoretische Grundlagen	7
1. Ehe und Partnerschaft	8
1.1 Definition der Familie.....	11
1.2 Ehe und Familie im Iran.....	13
1.2.1 Verschiedene Gruppen von iranischen Migranten in Deutschland.....	18
1.3 Verschiedene Formen von Paarbeziehungen	20
1.4 Phasen einer partnerschaftlichen Entwicklung	22
2. Definitionen beziehungsrelevanter Begriffe in binationalen Partnerschaften	29
2.1 Bindung.....	30
2.1.1 Bowlbys Bindungstheorie (Attachmenttheorie).....	30
2.1.2 Bindungstypen nach Ainsworth	32
2.1.3 Bindungsrepräsentation im Erwachsenenalter	34
2.1.4 Bindungsqualität und Beziehungsstabilität	38
2.2 Partnerschaftliche Liebe.....	43
2.2.1 Dimensionen der Liebe nach Fromm.....	44
2.2.2 Die Liebesstile nach Lee	47
2.2.3 Bindung und Liebe.....	49
2.3 Kommunikation in der Partnerschaft	50
2.3.1 Grundkonzepte der menschlichen Kommunikation.....	51
2.3.2 Interkulturelle Kommunikation aus psychologischer Perspektive.....	61

2.4	Partnerschaftskonflikte aus psychodynamischer Perspektive	65
2.4.1	Grundbedürfnisse und Grundkonflikte nach G. Rudolf	68
2.4.2	Die Analyse von Wechselwirkungen in dyadischen Beziehungssituationen....	73
2.4.3	Das Instrument „WW8“	75
2.4.4	Das Konfliktmodell in der Positiven Psychotherapie	76
2.4.5	Grundprinzipien der Konflikte in der partnerschaftlichen Situation	79
2.4.6	Die Formen der Konfliktverarbeitung in der Positiven Psychotherapie	81
2.5	Identität	83
2.5.1	Betrachtung der Ich-Identität der klassischen Ansätzen	84
2.5.2	Identitätsmodell nach H. G. Petzold	90
2.5.3	„Patchwork-Identität“	93
2.5.4	Hybride Identität nach S. Hall.....	94
2.5.5	Integrative Auffassung der Ich-Identität in der Partnerschaft.....	96
2.6	Definition von Kultur.....	98
2.6.1	Individualismus und Kollektivismus	105
2.6.2	Natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-) Zugehörigkeit.....	110
3.	Phänomenologie und Forschungsergebnisse zu	
	binationalen Partnerschaften.....	115
3.1	Historische Perspektive der Mischehe und binationaler Partnerschaften	118
3.2	Statistik binationaler Partnerschaften.....	122
3.3	Ressourcen für persönliche Entfaltung in binationalen Partnerschaften	127
3.4	Herausforderungen in binationalen Partnerschaften	130
3.5	Umgang mit kulturellen Unterschieden und Gestaltung eigener Subkultur ...	139
3.5.1	Anpassungsstrategien in binationalen Partnerschaften	141
3.5.2	Motive für binationale Partnerschaften	148
3.6	Die Rolle des sozialen Umfeldes	151
3.6.1	Gesellschaftliche Zuschreibungen	152
3.6.2	Die Herkunftsfamilien binationaler Partnerschaften.....	155
4.	Transkulturelle Beratung und Psychotherapie	158
4.1	Positive Psychotherapie als Transkulturelle Methode	159

5.	Theoretische Grundlagen der Positiven Psychotherapie	162
5.1	Grundbefindlichkeit des Menschen in der Positiven Psychotherapie	163
5.1.1	Liebesfähigkeiten (primäre Fähigkeiten)	164
5.1.2	Erkenntnisfähigkeiten (Sekundäre Fähigkeiten)	168
5.1.3	Aktualfähigkeiten	173
5.2	Drei Aspekte der Positiven Psychotherapie	175
5.2.1	Der positive Ansatz	176
5.2.2	Das inhaltliche Vorgehen	176
5.2.3	Die fünfstufige Selbsthilfe der Positiven Psychotherapie	177
	Teil II: Methodisches Vorgehen	185
6.	Durchführung empirischer Untersuchung	186
6.1	Gegenstand und Fragestellung	186
6.2	Qualitative Forschung als geeignete Untersuchungsmethode	186
6.3	Forschungsdesign	189
6.3.1	Themenzentrierte Interviews	189
6.3.2	Kurzfragebogen	191
6.3.3	Konstruktion des Interviewleitfadens	191
6.4	Durchführung der Datenerhebung	192
6.4.1	Auswahl der Interviewpartner und Interviewsituation	193
6.4.2	Aufbereitung der Interviews	195
6.4.3	Qualitative Inhaltsanalyse	196
6.4.4	Auswertung der Daten	197
	Teil III: Empirische Ergebnisse	199
7.	Darstellung und Analyse der sozio-kulturellen und gesellschaftlichen Aspekte	200
7.1	Das Duell der Kulturen: Zwischen Kompromiss und Anpassung	200
7.1.1	Feste: Nowruz-Fest (Iranisches Neujahrfest) und Weihnachten	201
7.1.2	Esskultur	203
7.1.3	Hochzeit	204
7.1.4	Glaube und Religion	209
7.1.5	Gastfreundschaft	214

7.1.6	Wohnort	215
7.1.7	Iran als Herkunftsland des Partners	218
7.2	Sprache als Mittel der Kommunikation	221
7.2.1	Die persische Sprache	223
7.3	Akzeptanz und Reaktionen auf binationale Partnerschaft	224
7.3.1	Reaktion des eigenen sozialen Umfeldes	224
7.3.2	Reaktion bzw. Akzeptanz der Familie	227
7.3.3	Ausgrenzung/Diskriminierung/Zuschreibung	230
7.4	Motive für Migration	234
7.5	Aufenthaltsstatus	235
7.6	Familienkonzept und Kindererziehung	236
7.6.1	Rollenverständnis im Haushalt	239
7.6.2	Namensgebung der Kinder.....	241
7.6.3	Bilingualität der Kinder	243
7.7	Differenzierungsverstärkung.....	245
7.8	Kulturelle Herausforderungen.....	248
7.8.1	Ehrlichkeit und Höflichkeit.....	250
7.8.2	Bildung als sozialer Status	254
8.	Darstellung und Analyse der Ressourcen und psychodynamischen Aspekte.....	257
8.1	Ressourcen: Beziehungs- und Handlungsfähigkeiten.....	257
8.1.1	Toleranz, Akzeptanz und Kompromiss.....	257
8.1.2	Empathie, Reflexionsfähigkeit und Reflexionsbreitschaft.....	260
8.1.3	Offenheit und Aufgeschlossenheit	262
8.1.4	Kommunikationskompetenz	263
8.1.5	Entwicklungsbereitschaft	265
8.1.6	Integrationsfähigkeit neuer Werte.....	266
8.1.7	Selbstkritik	267
8.1.8	Wertschätzung (Ressourcen und positive Eigenschaften des Partners).....	268
8.1.9	Optimismus/Hoffnung/Vertrauen	271
8.2	Differenzielle Aspekte in der Paardynamik.....	272
8.2.1	Differenzielle Abgrenzungen der Paardynamik.....	277
8.2.2	Paarbildungsprozesse.....	281

8.3	Ich- und Wir-Orientierung	284
8.3.1	Zeit für eigene Bedürfnisse	285
8.3.2	Gemeinsamkeiten/gemeinsame Interessen	286
	Resümee und Ausblick.....	289
	Literaturverzeichnis.....	295
	Anhang	307

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1	Bindungsschemata (eigene Abbildung).....	42
Abb. 2	Die vier Seiten einer Nachricht – ein psychologisches Modell der zwischenmenschlichen Kommunikation	54
Abb. 3	Die vier Seiten der Nachricht	55
Abb. 4	Der Teufelskreis zwischen Ehrlichkeit und Höflichkeit im interkulturellen Kontext	62
Abb. 5	Werte- und Entwicklungsquadrat in der interkulturellen Begegnung	64
Abb. 6	Verschiedene Aspekte und deren Einfluss auf die Dynamik partnerschaftlicher Auseinandersetzungen.	67
Abb. 7	OPD-2 Struktur und Balance-Modell der PPT	72
Abb. 8	Beziehungsdynamik.....	73
Abb. 9	Wechselwirkungs-Acht	75
Abb. 10	Das Konfliktmodell in der PPT.	78
Abb. 11	Modell der Stadien einer Interaktion	80
Abb. 12	Vier Formen der Konfliktverarbeitung.....	82
Abb. 13	Fünf Säulen der Identität nach Petzold.....	91
Abb. 14	Kontraproduktives Alltagsverständnis von Kultur.....	104
Abb. 15	Eheschließung deutscher Männer mit Frauen ausgewählter Staatsangehörigkeiten	125
Abb. 16	Eheschließung deutscher Frauen mit Männern ausgewählter Staatsangehörigkeiten	125
Abb. 17	Das Vulnerabilitäts-Stress-Adaptationsmodell der Paarbeziehung.....	142
Abb. 18	Kompromisse und kulturelle Anpassungsstrategien in (binationalen) Paarbeziehungen im Überblick.	146
Abb. 19	Grundfähigkeiten und ihre Entwicklungsbedingungen.	163
Abb. 20	Vier Medien der Liebesfähigkeiten nach dem Modell der PPT	164
Abb. 21	Modellfunktionen der Entwicklung von vier Medien der Erkenntnisfähigkeiten.....	169
Abb. 22	Die vier Qualitäten des Lebens.....	175
Abb. 23	Balance Modell für Kompromiss und Lebenszufriedenheit in einer (binationalen) Partnerschaft.....	175

TABELLENVERZEICHNIS

Tab. 1	Phasen der normativen Paarentwicklung und Entwicklungsaufgaben	27
Tab. 2	Phasen der partnerschaftlichen Beziehung nach Willi	28
Tab. 3	Bindungsstile Erwachsener im vierkategorialen Modell	36
Tab. 4	Die Strategien, die eine Paarbeziehung zufrieden machen	41
Tab. 5	Kommunikationsmuster nach Gottmann	60
Tab. 6	Mononationale und binationale Eheschließungen von 1991 bis 2008	124
Tab. 7	Eheschließungen zwischen Deutschen und von oder mit Menschen anderer Herkunft in Deutschland (1991-2008)	124
Tab. 8	Zeitliche Entwicklung der Eheschließungen zwischen Iranern und Deutschen bzw. Menschen anderer Nationalität	126
Tab. 9	Geschiedene Ehen zwischen Deutschen und Deutsch/Nichtdeutsch und andere Ntionalitäten	127
Tab. 10	Tabelle: Die Technik des „Ist-Wert und Soll-Wert“	179
Tab. 11	Soziodemographische Daten der Interviewpartner	194

VERZEICHNIS DER GESCHICHTEN

1.	Die perfekte Frau	8
2.	Fünzig Jahre Höflichkeit.....	50
3.	Wie ein Krieg zu Stande kommt	65
4.	Du hast doch ein zweites Bein	159
5.	Elefant in einem dunklen Raum.....	162
6.	Eine kalte Nacht	284

DANKSAGUNG

An dieser Stelle ist es mir ein Bedürfnis, mich bei allen zu bedanken, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben.

Mein besonderer Dank gilt den Interviewpartnern, die sich zur Verfügung gestellt und mir großes Vertrauen entgegengebracht haben, indem sie mir einen Einblick in ihr ganz persönliches Leben gaben. Ohne ihre Offenheit wäre es nicht möglich gewesen, neue Erkenntnisse über binationale Paarbeziehungen zu gewinnen.

Außerdem bedanke ich mich sehr herzlich bei meinen wissenschaftlichen Betreuern Prof. Dr. Rudolf Leiprecht und Prof. Dr. Klaus-Peter Walcher für die konstruktive Unterstützung, ihre wertvollen Anregungen und ihre Geduld mit mir während der gesamten Arbeitszeit. Ohne ihre Unterstützung hätte die Arbeit in dieser Form sicherlich nicht ihr Ende finden können.

Besonders bedanke ich mich auch bei meiner Familie, insbesondere bei meiner Mutter Tahereh Amini, die mir vor allem in der letzten Zeit zur Seite stand. Mein tiefer Dank gilt Irmgard und Eko Ahlers, die immer für mich da waren und mich im Verlauf meiner Arbeit unterstützt und dafür gesorgt haben, dass ich den Boden unter den Füßen nicht verlor. Auch bei meiner Partnerin Dorothea Erbslöh möchte ich mich für ihre Geduld mit mir während der gesamten Arbeitszeit bedanken.

Für die persönlichen Begegnungen mit Prof. Dr. Nossrat Peseschkian, dem Begründer der ‚Positiven Psychotherapie‘, bin ich sehr dankbar. Bedauerlicherweise konnte er das Ende dieser Arbeit nicht mehr erleben. Mein Dank gilt auch dem Leiter der Wiesbadener Akademie für Psychotherapie (WIAP) Dr. med. habil. Hamid Peseschkian, für seine Unterstützung und die konstruktiven Gespräche.

Mein Dank gilt auch allen Freunden, ob nah oder fern, die mich während dieser Zeit begleitet haben. Ihre kritischen Augen, geduldigen Ohren und großzügigen Sprechzeiten waren mir eine große Hilfe. Insbesondere möchte ich mich bei Georgine Beinkämpfen-Ohms und Elfe Stauch ganz herzlich bedanken, die mit großer Mühe und Geduld die Korrektur des Textes übernommen haben.

Nicht zuletzt bedanke ich mich sehr bei der Hans-Böckler-Stiftung, ohne deren finanzielle Unterstützung diese Forschung nicht möglich gewesen wäre.

Gewidmet ist diese Arbeit der Seele meines verstorbenen Vaters, Esmail Tabatabai, der für mich mit seiner Einfühlsamkeit, Disziplin und seinem Interesse an Bildung stets ein Vorbild war.

EINLEITUNG

„Wer sich selbst und andere kennt, wird auch hier erkennen:
Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen.“
(Johann Wolfgang von Goethe)

Das Thema der partnerschaftlichen Beziehung hat die Menschen zu allen Zeiten beschäftigt. Zahlreiche Romane, Theaterstücke und Filme beschäftigen sich mit diesem unendlichen Stoff. Vor dem industriellen Zeitalter waren die Lebenswelten noch geschlossener als heute und die Partnerschaftsmöglichkeiten durch Gültigkeit bestimmter Auswahlkriterien wie Besitz, ethnische und religiöse Zugehörigkeit begrenzt. Heute hingegen leben wir in einer Gesellschaft, in der Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher ethnischer und kultureller Herkunft alltäglich sind und zur Normalität gehören. Wir gehen selbstverständlich in ein italienisches Restaurant oder werden von einem iranischen Arzt¹ behandelt. Allein durch das Internet besteht die Möglichkeit, die nationalen Grenzen zu überwinden und mit Menschen aus aller Welt zu kommunizieren und Kontakte zu knüpfen.

Etwa 5,5 Millionen Frauen und Männer suchen in virtuellen Kontaktbörsen nach einem für sie richtigen Partner. Die Beobachtungen zur Wahlfreiheit zeigen, dass die Erwartungen vieler suchender Singles an den Partner, vor allem bei den über 30-jährigen, steigen. Häufig existiert sogar eine persönliche Checkliste mit bestimmten Kriterien anhand derer sie prüfen, ob der potentielle Partner z.B. das *richtige* Alter, den *richtigen* Beruf, das *erwartete* Bildungsniveau, den *richtigen* sozialen Status, das *richtige* Einkommen, etc. hat. Es müssen neben Lebenseinstellungen auch die gemeinsamen Interessen, wie z.B. Hobbys stimmen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Feststellung von Unternehmen für Partnerschaftsvermittlung. Sie betonen, dass die Mitglieder auf der Skala der Persönlichkeitsmerkmale und der Psychotests eine hohe Übereinstimmung mit ihrem potentiellen Partner erwarten, die durch Computerprogramme als Matching-points sortiert werden. Singles suchen im Internet über solche Unternehmen ein ihnen ähnliches, soziales Spiegelbild. Dies verweist auf die zunehmende Ausdifferenzierung in der gesellschaftlichen Wahrnehmung. Aber auch darauf, was man schon hat und nichts neues bzw. unbekanntes, potentiell nicht auf den ersten Blick integrierbares.

Die heutige Gesellschaft befindet sich in einem Prozess der zunehmenden Aufspaltung, durch die der Abstand zwischen den verschiedenen sozialen Milieus

¹ Aus schreibtechnischen Gründen wurde beschlossen, die traditionell männliche orthografische Form anzuwenden, auf weibliche Schreibform zu verzichten. Ich bitte darum, es als wertneutral zu verstehen. Sind in konkreten Fällen die interviewten Frauen gemeint, wird eine entsprechende Form verwendet.

immer größer wird und zwar in einer auf der soziologischen Mikroebene spürbaren Weise. Dadurch wird die Auswahl potentieller Partner begrenzter und immer schwieriger.

Es scheint, dass das soziale Milieu für die Wahl des Partners eine entscheidende Rolle spielt. Diese Faktoren prägen unsere Gesellschaft und sind leicht identifizierbar. Frauen scheint der soziale Status bei der Partnerwahl sogar noch wichtiger zu sein als Männern. Besonders deutlich wird dieser Umstand, wenn man sich die Kontaktwahl in Partnerschaftsbörsen im Internet ansieht.

Eine Studie der Universität Bamberg stellte bei der Auswertung einer Online-Partnerbörse fest, dass, wenn die Liebe auf gleicher Augenhöhe nicht möglich ist, die Partnerschaftswahl in Abhängigkeit des Geschlechts verschieden ausfällt. Frauen suchen sich in diesem Fall eher einen Partner mit einem über ihrem eigenen Bildungsniveau stehenden Abschluss, während die Männer dazu tendieren, sich nach unten zu orientieren (SPIEGEL 2010)². Blossfelds Analyse von 12 600 Partnersuchenden in einer Internetbörse zeigt, dass nur 18% der Frauen einem weniger gebildeten Mann schreiben und über 40% einen höher gebildeten kontaktieren. All diese Befunde machen deutlich, dass Eigenschaften wie sozialer Status, Bildung, Attraktivität und Persönlichkeitsmerkmale eine wichtige Rolle bei der Partnersuche spielen. Anders sieht es mit der natio-ethnischen Zugehörigkeit aus – sie verliert auf dem freien Heiratsmarkt zunehmend an Bedeutung und steht als Kriterium für die Partnerwahl durchaus *nicht* mehr an erster Stelle. Entsprechend dieser Beobachtung erhöht sich die Anzahl binationaler Partnerschaften, welche in einigen Fällen zur Ehe führen. Zusätzlich zeigen die Daten des Statistischen Bundesamtes, dass im Jahre 2008 in Deutschland 18,9 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund leben und diese Zahl weiter wächst. Als Folge dessen gibt es ein höheres Potential der Entstehung von Partnerschaften von zwei Menschen, die unterschiedliche ethnische und kulturelle Hintergründe haben.

Als Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung hat das Phänomen der binationalen Partnerschaften im deutschsprachigen Raum bisher nur eine marginale Rolle gespielt. In den USA, aber auch in Frankreich und England ist dies anders, wie eine Vergleichsstudie deutlich zu erkennen gibt³. Die zunehmende kulturelle und nationale Vermischung der Gesellschaft in Deutschland führt jedoch dazu, dass sich die interkulturelle Psychologie, die transkulturelle Psychotherapie und der Forschungsbereich interkultureller Kommunikation diesem Wissenschaftsgebiet annimmt und es damit mehr als zuvor an Bedeutung und Aufmerksamkeit gewinnt.

Auch in der Praxis ist die interkulturelle Thematik spürbar. Es besteht ein erhöhter Bedarf an psychologischer Beratung und geeigneten Interventionen zur Bewältigung der sich aus dieser Thematik im menschlichen Zusammenleben

² DER SPIEGEL Nr. 45/ 8.11.2010. (S. 76-87)

³ Thode-Arora führte im Rahmen einer Dissertation eine ausführliche länderübergreifende Untersuchung über empirische Forschungsarbeiten zu binationalen Paaren im Zeitraum von 1920 bis 1996 durch. (Thode-Arora 1999).

ergebenden Konflikte und Fragen. Die Paartherapeuten stehen vor der Aufgabe verschieden integrierte und teilweise kulturbedingte Normen und Werte in Einklang zu bringen und eine entsprechende Integrationsfähigkeit neuer Werte und Flexibilität bei Paaren zu fordern und zu fördern. Bei der Bearbeitung von partnerschaftlichen Auseinandersetzungen sind diese Aspekte zu berücksichtigen und lösungsorientierte Strategien zu entwickeln. Diese gilt es vor dem Hintergrund zu finden, dass sich in einer (binationalen) Partnerschaft zwei komplexe Individuen, die durch ihre jeweiligen Persönlichkeitsmerkmale, bisherigen Wertesysteme, Normvorstellungen, Lebenseinstellungen und Weltanschauungen beeinflusst sind, begegnen. Die beiden Partner sollten im Sinne der individuellen Persönlichkeitsentwicklung die Chance bekommen, sich in ihrer Beziehung der eigenen, als selbstverständlich wahrgenommenen Einstellungen, Haltungen, Erwartungen und Handlungen *bewusst* zu werden und neue Ressourcen zu aktivieren. Eine differenzierte Sichtweise, die alle auf die Dynamik einer binationalen Partnerschaft Einfluss nehmenden Faktoren berücksichtigt, stellt zudem sicher, dass die Ursachen für Konflikte nicht *alleinig* auf die natio-kulturellen Verschiedenheiten zurückgeführt werden. Die systematische Untersuchung der Wechselwirkung zwischen Persönlichkeit und Partnerschaft unter Berücksichtigung kultureller und gesellschaftlicher Aspekte ist jedoch aufgrund des dafür notwendigen sehr aufwendigen Forschungsdesigns bisher kaum erfolgt. Es ist sicherlich sinnvoll, diesem Königsweg einer dynamisch-interaktionistischen binationalen Partnerschaftsforschung zukünftig mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Der Aufbau dieser vorliegenden Forschung ist in drei Hauptteile gegliedert. Im ersten Teil geht es um die theoretische Grundlage mit den notwendigen Themen und Begriffsklärungen, die häufig in der Phänomenologie einer binationalen Paarbeziehung mitwirken und sie mitgestalten, so dass diese Grundlagen der gesamten nachfolgenden Forschung dienen.

Das erste Kapitel dieser Arbeit setzt sich mit der Definition von Ehe sowie verschiedener Arten von Beziehungen und deren Motiven auseinander. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit beziehungsrelevanten Begriffen, wie z.B. Bindung, Liebe, partnerschaftliche Kommunikation, Konflikte aus psychodynamischer Perspektive, Identität und Kultur, die als Grundlage für jede Partnerschaft – sowohl die monokulturelle als auch die bikulturelle – relevant sind.

Anschließend wird im dritten Kapitel ein Überblick über aktuelle Forschungsperspektiven und Untersuchungsfelder hinsichtlich der binationalen Paarbeziehung gegeben. In diesem Abschnitt wird ein Abriss über historische Aspekte binationaler Partnerschaften und aktuelle statistische Befunde gemacht. Weiterhin wird die Bedeutung der Herkunftsfamilie und die Rolle der Gesellschaft hinsichtlich binationaler Partnerschaften diskutiert und insbesondere die Notwendigkeit dieser Dimension erläutert. Die Auseinandersetzungspotentiale, Konfliktbereiche und verschiedenen Anpassungsmuster einer binationalen Partnerschaft, die als For-

schungsbereiche aus der Perspektive der Transkulturellen Psychologie relevant und bedeutsam sind, werden im dritten Kapitel beschrieben.

Im Laufe der Zeit wurden verschiedene therapeutische Modelle für die Behandlung partnerschaftlicher Auseinandersetzungen entwickelt. Deren Hauptaufgabe besteht darin, die Ursachen für die Schwierigkeiten und Probleme herauszufinden und entsprechende Interventionen einzuleiten. Die „Positive Psychotherapie“⁴ (PPT) als ein transkulturelles Modell ist der Ansicht, dass jeder Mensch seinem Wesen nach gut ist und viele Ressourcen und Fähigkeiten hat, die in der Arbeit mit ihm berücksichtigt werden müssen. Dieses Modell ermöglicht es, neue Sichtweisen und eine veränderte, erweiterte Wahrnehmung zu vermitteln. Deshalb schien dieses Modell für die Unterstützung von binationalen Partnerschaften sehr geeignet. In Kapitel fünf wird die theoretische Grundlage der PPT ausführlich erklärt.

Im zweiten Teil dieser Studie geht es um das methodische Vorgehen. Dabei wird das Forschungsdesign, der Aufbau, die Durchführung und die Dokumentation der erhobenen Interviewdaten beschrieben.

Darauf basierend beinhaltet der dritte Teil die Darstellung und Analyse der Interviews. Im Kapitel 7 und 8 werden die jeweiligen relevanten Aussagen der Interviewpartner zu der betrachteten Kategorie mit Zitatausschnitten belegt und interpretiert. Im letzten Abschnitt wird zusammenfassend ein Resümee und Überblick zu dem Forschungsthema erarbeitet.

Im Rahmen dieser Forschung wurde das gesamte, erfassbare Spektrum auf einige Bereiche eingeschränkt. Zum besseren Verständnis werden an dieser Stelle diese Einschränkungen aufgeführt.

- ◆ Es wurde bewusst nur einer bestimmten Nationalitätsverbindung Aufmerksamkeit gewidmet. Diese Begrenzung ist für die Interpretation, Ausführung, die differenzierte Sichtweise und Analyse der Ergebnisse wichtig, denn es gibt unbegrenzte Konstellationen, die nur zur Verallgemeinerungen führen. Das Ziel dieser Untersuchung ist, solche Pauschalisierungen zu vermeiden bzw. wenn möglich, sie abzubauen. Aufgrund der eigenen iranischen Herkunft hat der Autor deutsch-iranische Partnerschaften gewählt, weil er mit beiden Sprachen und Herkunftskulturen sehr gut vertraut ist.
- ◆ Die Daten über binationale Partnerschaften wurden aus ehelichen Partnerschaften erhoben, in denen es auch Kinder gibt, denn Kindererziehung ist in der Dynamik jeder Partnerschaft ein wichtiger Aspekt, der zu beachten ist. Im Rahmen der Arbeit wird nicht tiefer auf die Kinder eingegangen, sondern der Schwerpunkt begrenzt sich auf die Zweierbeziehung zwischen beiden Partnern.

⁴ Im Verlauf des Textes wird für die Bezeichnung ‚Positiven Psychotherapie‘ die Abkürzung PPT angewendet.

- ◆ In diesem Diskurs werden weitere Begriffe, wie z.B. *bikulturelle*, *interkulturelle*, *multikulturelle*, *deutsch-ausländische* oder *interethnische* Partnerschaft benutzt (siehe Kap. 3.1). Keiner der genannten Begriffe ist völlig geeignet. Da der iranische Partner ursprünglich aus dem Iran kommt, wird in der gesamten Arbeit bewusst nur der Terminus *binational* angewendet. Der Begriff ‚binational‘ scheint für diese Arbeit lediglich weniger problematisch zu sein, da er die Ursprungsherkunft der beiden Partner berücksichtigt, denn innerhalb eines geographisch abgegrenzten Landes sind Menschen unterschiedlicher Völkergruppen und Ethnien zu finden. Dabei wird auch die Auffassung vertreten, dass es innerhalb einer geografischen Abgrenzung einer Nation sogar partnerschaftliche Beziehungen zwischen zwei Menschen geben kann, in der beide Partner unterschiedliche kulturelle oder verschiedene ethnische Herkunft haben. Andererseits kann eine partnerschaftliche Beziehung innerhalb einer nationalen Abgrenzung zwischen verschiedenen sozialen Schichten als bikulturell verstanden werden.
- ◆ Bei der genauen Beobachtung von bisherigen Forschungen wird ersichtlich, dass die Forschungen aus gesellschaftlich-sozio-kultureller Perspektive durchgeführt wurden. Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt in den Bereichen der Psychologie, Kommunikationspsychologie, psychodynamischen Psychotherapie, aber auch in der Soziologie, interkulturellen Pädagogik und Kulturwissenschaft, wobei der Schwerpunkt klinische Psychologisch ist.

Im Zusammenhang mit binationaler Paarbeziehung sei darauf hingewiesen, dass in Deutschland die rechtlichen Aufenthaltsstatus der Ausländer voneinander zu unterscheiden sind, je nachdem, ob es sich um Angehörige von Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (EU) handelt, oder um Menschen mit Migration und entsprechendem Aufenthalt aus sogenannten Drittstaaten, oder um ausländische Studenten, ausländische Arbeitnehmer, Fachkräfte und Experten, um Touristen mit oder ohne Visumpflicht, usw.⁵

⁵ Weitere Ausnahmen vom Sprachnachweis gelten für die Ehegatten von Hochqualifizierten (§ 19 AufenthG), Forschern (§ 20 AufenthG), Firmengründern (§ 21 AufenthG), Asylberechtigten (§ 25 Abs. 1 bzw. § 26 Abs. 3 AufenthG), anerkannten Flüchtlingen (§ 25 Abs. 2 bzw. § 26 Abs. 3 AufenthG), Daueraufenthaltsberechtigten aus anderen EU-Staaten (§ 38a AufenthG) sowie für Ehegatten von Ausländern, die wegen ihrer Staatsangehörigkeit für einen Aufenthalt, der kein Kurzaufenthalt ist, visumsfrei in das Bundesgebiet einreisen und sich darin aufhalten dürfen.

Als Ausländer werden Menschen im Sinne des Artikels 116 Abs. 1 des Grundgesetzes definiert⁶. Auf die rechtlichen Aufenthaltstaus binationaler Ehen und Partnerschaften wird im Rahmen dieser Forschung nicht detailliert eingegangen, da es den Rahmen der Forschung sprengen würde. Jedoch wird im Kapitel 3.6.1 kurz die entsprechende Situation der befragten Paare erläutert.

⁶ Artikel 116: „(1) Deutscher im Sinne dieses Grundgesetzes ist vorbehaltlich anderweitiger gesetzlicher Regelung, wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder als Flüchtling oder Vertriebener deutscher Volkszugehörigkeit oder als dessen Ehegatte oder Abkömmling in dem Gebiete des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. Dezember 1937 Aufnahme gefunden hat.
(2) Frühere deutsche Staatsangehörige, denen zwischen dem 30. Januar 1933 und dem 8. Mai 1945 die Staatsangehörigkeit aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen entzogen worden ist, und ihre Abkömmlinge sind auf Antrag wieder einzubürgern. Sie gelten als nicht ausgebürgert, sofern sie nach dem 8. Mai 1945 ihren Wohnsitz in Deutschland genommen haben und nicht einen entgegengesetzten Willen zum Ausdruck gebracht haben.“ (Deutsches Ausländerrecht 2000, S. 213)

TEIL I:

THEORETISCHE GRUNDLAGEN

1. Ehe und Partnerschaft

Mulla Nasrudin⁷ saß in der Teestube, als ein Freund aufgeregt hereinkam und ihn sprechen wollte. "Ich werde heiraten, Mulla", begann sein Freund, "und ich bin ganz aufgeregt. Mulla, hast du jemals selbst daran gedacht zu heiraten?" Nasrudin antwortete: "Doch, ich habe einmal daran gedacht zu heiraten. In meiner Jugend wollte ich sogar sehr gerne heiraten. Ich wollte aber die perfekte Frau haben. Ich begab mich auf Reisen, um sie zu finden, zuerst nach Damaskus. Dort begegnete ich einer schönen Frau, die graziös, freundlich und sehr spirituell war, aber sie hatte kein weltliches Wissen. Ich reiste weiter und kam nach Isfahan (schöne Moscheenstadt in Zentral Persien). Dort begegnete ich einer jungen Frau, die spirituell und weltlich war, in vielerlei Hinsicht schön, aber wir konnten kein gutes Gespräch miteinander führen. Schließlich ging ich nach Kairo, und dort fand ich sie endlich. Sie war von einer tiefen Spiritualität, graziös, in jeder Hinsicht schön, in dieser Welt und in den jenseitigen Welten zu Hause. Ich wußte, daß ich die perfekte Frau gefunden hatte." Sein Freund wollte wissen: "Aber du hast sie nicht geheiratet, Mulla?" "Nein", sagte Mulla Nasrudin und schüttelte den Kopf, "sie wartete leider auf den perfekten Mann."

(zit. nach Peseschkian)

Unter dem Begriff Ehe versteht man im Allgemeinen „eine durch Sitte oder Gesetz anerkannte, auf Dauer angelegte Form gegengeschlechtlicher sexueller Partnerschaft“ (Nave-Herz 2006, S. 24). Ehe und Partnerschaft werden in der Regel als eine Lebensgemeinschaft angelegt. Das Paar lebt in einer Wohngemeinschaft miteinander und sie stehen in einem Austausch sexueller Intimität. Der wichtigste Unterschied zwischen einer ehelichen und einer nicht ehelichen Partnerschaft besteht darin, dass bei einer Ehe eine Entscheidung für das Zusammenleben vertraglich festgelegt wird und rechtlich besagt, dass zwei Partner ein Paar bilden. (vgl. Willi 2006, S. 71) In der Literatur wird davon gesprochen, dass die ersten partnerschaftlichen Erfahrungen bei jungen Menschen im Rahmen einer nichtehelichen Beziehung und ohne Trauschein sind. Solche Erfahrungen des Zusammenlebens, bevor die Paare heiraten, heutzutage bevorzugt werden. Nach Nave-Hertz schließen die Paare dann eine Ehe, wenn sie eine Familie gründen wollen (vgl. Nave-Herz 2006, S. 27).

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass es bei binationalen Partnerschaften – nationsabhängig – nicht selten vorkommt, dass die Paare gezwungener Weise eine Ehe schließen sollen, um den Aufenthalt des ausländischen Partners zu sichern, obwohl der Kinderwunsch zunächst nicht im Vordergrund steht. Auch bei der Adoption von Kindern ist es eine unvermeidbare Voraussetzung eine geschlossene Ehe nachzuweisen. Eine weitere Möglichkeit ist es für diejenigen, die sich zuerst Kinder wünschen und nach der Geburt des Kindes eine Ehe schließen. Kaiser ist der Ansicht, die Ehe sei die häufigste Form des gemeinsamen Lebens

⁷ Persischer Laienprediger

und nach wie vor seien die Ehe und Familie die wichtigsten Bezugsgruppen für die meisten Menschen (vgl. Kaiser 2002, S. 6). Willi vertritt in diesem Zusammenhang wie auch Kaiser den Standpunkt, dass eine glückliche Familie als ein Teil des Wichtigsten im Leben gilt und eine Liebesbeziehung auf Lebensdauer gewünscht wird. Er stellt heraus, dass, obwohl die eheähnlichen Lebensgemeinschaften gesellschaftlich akzeptiert werden, werden sie aber von einer sehr kleinen Minderheit dauerhaft als Alternative zur Ehe angesehen bzw. wird diese Variante vor allem als voreheliche Probierphase gewählt. Diese Paare, von Willi als „Konkubinate“ bezeichnet, sind durchschnittlich nicht länger als fünf Jahre zusammen oder gehen in eine Ehe über (vgl. Willi 2006, S. 69).

Partnerschaft definiert Schneewind als eine Beziehung zwischen zwei Personen, die eine Lebensgemeinschaft eingehen und miteinander interagieren (vgl. Schneewind 2000, S. 97). Die Repräsentation der bestehenden Beziehung bei beiden Partnern bezeichnet Schneewind als „Beziehungsschema“. Sie ist Teil der „Beziehungspersönlichkeit“. Die lebensgeschichtlichen Erfahrungen und die daraus resultierenden Erwartungen eines jeden Partners fließen in die partnerschaftliche Interaktion ein und bestimmen dadurch das aktuelle Interaktionsgeschehen mit und können sogar als Konfliktpotenzial entwickelt werden. Schneewind unterscheidet in Partnerschaftssystemen zwei Betrachtungsperspektiven: die von außen beobachtbare objektive Perspektive und die Perspektive auf den personenintern repräsentierten subjektiven Teil. Die verhaltensorientierte Paarbeziehungsforschung bezieht sich auf die beobachtbare objektive Perspektive, wohingegen sich die Forschung zu Beziehungsschemata und Beziehungserfahrungen auf den subjektiven Teil des Partnerschaftssystems bezieht. Der personenintern repräsentierte Teil wird sowohl in der voneinander unabhängig erlebten Zeit als auch während der gemeinsamen Zeit in der Beziehung erworben. Die Erlebnisse aus beiden Zeiten bestimmen die Entwicklung und Erwartung an die Partnerschaft mit.

Die heute verbindliche standesamtliche Form der Eheschließung gilt in Deutschland seit ca. 130 Jahren (vgl. Nave-Herz 2006, S. 24). Die Eheschließung wird in unterschiedlichen sozialen Schichten und aufgrund unterschiedlicher ökonomischer Möglichkeiten auf verschiedene Art und Weise umgesetzt und ausgestaltet: Unterschiedliche Zeremonien und Rituale der formalen Eheschließung werden einbezogen oder weggelassen. Die Hochzeit ist in allen Gesellschaften als ein institutionelles Mittel zur Neu-Definition und Neu-Regelung der Beziehung zwischen zwei Herkunftsfamilien zu verstehen (vgl. ebd., S. 26). „Trotz aller kulturellen Unterschiede ist also die Ehe überall nicht nur als soziale Institution anerkannt, sondern verlangt von den Partnern auch im Hinblick auf andere Familienangehörige gegenseitige Solidarität und Kooperation“ (ebd., S. 28).

Willi unterscheidet zwischen den Beziehungssystemen, Lebensgemeinschaften und Liebschaften. Die Liebschaft zeichnet sich durch den Wunsch aus, sich körperlich und seelisch zu begegnen. In Ergänzung hierzu ist die Lebensgemeinschaft auf eine gemeinsame Zielperspektive ausgerichtet. Die Beziehung ist nicht nur auf die

Befriedigung der eigenen Bedürfnisse ausgerichtet, sondern die Partner bilden ein *gemeinsames* Ziel. Es geht um die Entwicklung eines gemeinsamen Prozesses, in den *beide* als Ich und Du eingehen (vgl. Willi 1985, S. 127). Auch Nave-Herz unterscheidet partnerschaftliche Beziehungen in zwei soziale Systeme. Sie stellt den emotionsorientierten Partnerschaften die emotional kindorientierten Partnerschaften gegenüber. Emotionsorientierte Partnerschaften münden in einer nichtehelichen Paargemeinschaft, wohingegen die emotional kindorientierten Partnerschaften häufig zur Gründung einer Ehe führen. Weil das Paar auf die Familiengründung ausgerichtet ist bzw. die Ehegründung im Hinblick auf gemeinsame Kinder erfolgt, bezeichnet Nave-Herz das Ehesystem als „kindzentrierte Familie“ (vgl. Nave-Herz 2000, S. 14). Ergebnisse verschiedener Studien belegen, dass mit der Eheschließung häufig der Kinderwunsch verknüpft sei. „Die Eheschließung verweist nicht nur heute, sondern ebenso in der Vergangenheit und in anderen Kulturen auf Kinder“ (ebd., S. 27).

Der Begriff Ehe bzw. Partnerschaft verweist auf die Entwicklung einer Beziehungsideologie, in der sich die Erwartungen an die Partnerschaft widerspiegeln. Nelson-Jones (1990) verweisen auf eine Reihe von inhaltlichen Merkmalen, die für enge Beziehungen gekennzeichnet sind. Hierzu gehören: a) Verantwortung zeigen, b) Achtung zeigen, c) innere Verpflichtung zeigen, d) sich kümmern/ fürsorglich sein, f) offen/selbst-öffnungsbereit sein, g) sich sicher fühlen beim Geben und Empfangen von Feedback, h) Verstehen zu erkennen geben, i) Ärger konstruktiv gebrauchen, j) Konflikte gemeinsam regeln, k) nicht-ausbeutender Sex, l) gemeinsame Aktivitäten, m) Zeit zusammen verbringen (vgl. Nelson-Jones 1990 zit. nach Schneewind 2000, S. 98). Es sei hier darauf hingewiesen, – wie in Kapitel 2.4 näher erklärt wird – dass, all diese Aspekte mit den individuellen Ausprägungen von grundlegenden Bedürfnissen zu tun haben, nämlich nach Verbundenheit und Autonomie oder Nähe Distanzregulation. Partnerschaft beinhaltet die prinzipielle Austauschbarkeit von Aufgaben, Rollen und Erwartungen. Bei der Organisation des gemeinsamen und partnerschaftlichen Zusammenlebens und der Verteilung der Verantwortung und Verpflichtung spielen die individuellen, lebensgeschichtlichen, soziokulturellen und gesellschaftliche Aspekte eine wichtige Rolle.

Mit der Eheschließung wird nicht nur eine neue Kernfamilie gegründet, sondern es werden auch neue Rollen für die Partner und ihre Herkunftsfamilien definiert: aus dem Vater wird ein Schwiegervater, aus der Mutter eine Schwiegermutter usw. Welche konkreten Konsequenzen mit der Eheschließung verbunden sind, ist von individuellen, kulturellen und gesellschaftlichen Faktoren abhängig. Nach der Eheschließung wird den Partnern in diesem neuen Subsystem eine neue Rolle in der Gesellschaft und innerhalb des sozialen Systems zugewiesen. Die Eheschließung kann als ein wichtiger Einschnitt im Leben eines Menschen angesehen werden, denn mit ihr ist eine Veränderung der individuellen Rollen und Lebensorientierung verbunden. Es steht nun nicht mehr die eigene Individualität im Vordergrund, sondern die Verbundenheit, die Einheit, die Gemeinsamkeit zweier Menschen. Sie müssen ihre jeweilige Rolle in der Ehe definieren.

Während in einigen Kulturkreisen – überwiegend in westlichen Kulturen – die nichtehelichen Lebensgemeinschaften akzeptiert sind, wird in anderen Kulturkreisen nach wie vor eine eheliche Lebensgemeinschaftsform erwünscht. In einigen Kulturkreisen kann die Ehe im Falle der Krankheit im Alter die Versorgungsfunktion garantieren. Für unsere heutige Gesellschaft hat die Ehe jedoch selten die Funktion der Versorgung und Existenzsicherung. Sie wird häufiger aufgrund persönlicher Motive wie Sympathie, gemeinsamen Interessen, Lebensperspektiven und sexueller Attraktion geschlossen. Im Laufe der Industrialisierung hat die Ehe bzw. Partnerschaft ihre nur einseitig rationalen und wirtschaftlichen Zwecke verloren. Die Funktion der Befriedigung emotionaler Bedürfnisse steht seither mehr im Vordergrund.

Durch die industrielle Entwicklung ist es selbstverständlich geworden, dass sich mit der alltäglichen Begegnung von Menschen verschiedener Nationalitäten auch binationale Partnerschaften bzw. binationale Eheschließungen entwickeln. Seit Beginn des 19. Jahrhundert wird in den USA der Begriff „intermarrige“ für binationale Ehe und Familie angewendet. Er ist ein wichtiger Indikator für die Vorbereitung der Gesellschaft für die Integration von Minderheiten (vgl. Elschenbroich 1988a, S. 364). Obwohl in unserer modernen Gesellschaft die strikte Endogamie abnimmt und die ethnischen und kulturellen Grenzen allmählich leichter zu überwinden sind, demzufolge also auch binationale Ehen immer häufiger entstehen, darf darüber nicht vergessen werden, dass es immer noch Unterschiede in den gesetzlichen Heiratsvorschriften für verschiedene Länder gibt. Binationale Ehen und Partnerschaften – insbesondere solche, in denen einer der Partner aus der Dritten Welt kommt – müssen sich mit vielen Schwierigkeiten auseinandersetzen (siehe Kap. 3.6.1).

1.1 Definition der Familie

Die Zielgruppe dieser vorliegenden Forschung sind die Paare, die eine Familie gegründet haben. Daher scheint es hier notwendig, aufgrund der Vielzahl von Familiendefinitionen und -klassifikationen auch den Begriff ‚Familie‘, näher zu erläutern. Es wird ein Überblick über die verschiedenen möglichen Formen und Definitionen von Familie gegeben, um dadurch die Form der Familie, die dieser Arbeit zugrunde liegt, deutlich zu positionieren.

Es gibt heute keine allgemeingültige Definition mehr darüber, was man als Familie bezeichnen kann. Deshalb ist es umso wichtiger, diesen Begriff aus Sicht verschiedener Autoren zu erklären. Nave-Herz listet einige Merkmale auf, die die Familie im Vergleich zu anderen Lebensformen kennzeichnet. Sie definiert die Familie „... durch die Übernahme der Reproduktions- und Sozialisationsfunktion neben anderen gesellschaftlichen Funktionen, die kulturell variabel sind; durch die Generationsdifferenzierung und dadurch, dass zwischen ihren Mitgliedern ein spezifisches Kooperations- und Solidaritätsverhältnis besteht, aus dem heraus die

Rollendefinitionen festgelegt sind“ (Nave-Herz 2006, S. 30). Kaiser vertritt die Meinung, dass unabhängig vom Systemtyp jede Familie strukturell als „Subsystem einer Mehrgenerationsfamilie“ zu verstehen sei, in der das Leben von einer Generation an die nächste weitergegeben wird. Er ist der Ansicht, dass alle Familientypen ihren Ausgang vom Grundtyp, der Mehrgenerationsfamilie nehmen (vgl. Kaiser 2002, S. 6). Angehörige der Mehrgenerationsfamilien leben entweder räumlich zusammen oder sind multilokal verstreut. Nave-Herz unterscheidet zwei Formen der Mehrgenerationsfamilie: die Abstammungsfamilie und der familiäre Generationsverbund. Die beiden Formen unterscheiden sich in der Position des Ehesystems sowie bezüglich der Stellung der Kernfamilie im Familienverband. In der Abstammungsfamilie ist die Ehe untergeordnet. Im familiären Generationsverbund bilden die Generationen selbstständige Einheiten, die dem Prinzip „Intimität auf Abstand“ folgen (vgl. Nave-Herz 2006, S. 32).

Kaiser klassifiziert verschiedene Familienformen: „Nichteheliche Partnerschaften“ werden von Menschen gebildet, die noch nicht verheiratet sind oder die nach einer Scheidung erneut eine Partnerschaft eingehen (vgl. Kaiser 2002, S. 7). Im letzteren Fall kommt es nicht selten vor, dass die Kinder aus der Vorbeziehung in die neue nichteheliche Partnerschaft mitgebracht werden. Als eine weitere Familienform bezeichnet Kaiser das „Ehepaar ohne Kinder“, wobei die Partner entweder freiwillig oder unfreiwillig kinderlos sind (vgl. ebd., S. 7). Ehepaare, die Kinder bekommen, mit denen sie zusammenleben, werden als „Kernfamilie“ bezeichnet (vgl. ebd., S. 8). Als „Adoptiv- oder Pflegefamilie“ werden Paare bezeichnet, die Kinder adoptieren oder als Pflegekinder bei sich aufnehmen, wobei sie ebenfalls leibliche Kinder haben können (ebd.). Eine weitere Form der Familie wird als „Einelternfamilie“ bezeichnet. Sie besteht aus einem Elternteil und ein oder mehreren Kindern und entsteht durch Verwitmung, Trennung oder Scheidung. Partner, die Kinder aus Vorbeziehungen in die aktuelle Beziehung einbringen, bilden eine „zusammengesetzte Stieffamilie“. Diese Familienform wird heute häufig als „Patchworkfamilie“ bezeichnet. Sie nimmt infolge wachsender Scheidungszahlen zu (vgl. ebd., S. 9). Als „Lebensgemeinschaft von Verwandten“ bezeichnet Kaiser Familien, in denen mehrere Generationen zusammenleben (vgl. ebd., S. 9f).

Der Familienbegriff, der dieser Forschung zugrunde liegt, orientiert sich an der Kernfamilie, also an Ehepaaren mit eigenen Kindern.

In Deutschland wächst die Zahl der Partnerschaften zwischen einheimischen Deutschen und Menschen mit Migrationshintergrund bzw. anderer Nationalitäten. Die interkulturelle Psychologie und interkulturelle Kommunikation gewinnen dadurch immer mehr Bedeutung im wissenschaftlichen Bereich. Es werden Fragen gestellt, ob die ehelichen bzw. partnerschaftlichen Aufgaben und die Funktion der Ehe für Menschen aus verschiedenen Nationalitäten und Kulturen verschiedenartig sind. Neben dieser individuenzentrierten Perspektive auf die binationale Ehe, in deren Rahmen die individuell verschiedenen Auffassungen über Funktion der

Aufgabenverteilung in der Ehe thematisiert werden, gibt es auch eine Perspektive der gesetzlichen Regelungen und Vorschriften. Beide Perspektiven arbeiten mit unterschiedlichen Konzeptionen der binationalen Ehe. Dementsprechend müssen zwei Definitionen der binationalen Ehe unterschieden werden: Einerseits die Definition entsprechend der staatlich rechtlichen Regelungen und andererseits die phänomenologisch orientierte Definition. Die zweite Definition erfasst verschiedene Faktoren wie Bildung, soziokulturelle Zugehörigkeit, lebensgeschichtliche Erfahrung, Einflüsse aus dem und auf das Elternhaus. Es ergibt sich daraus eine jeweils individuelle Definition von Ehe.

1.2 Ehe und Familie im Iran

„Vor der Ehe halte deine Augen offen, in der Ehe halte sie halb geschlossen.“
(Positive Psychotherapie)

In diesem Abschnitt werden die individuelle und die soziale Bedeutung der Ehe und Eheschließung im Iran dargestellt. Sie spielen eine wichtige Rolle für diese Forschungsarbeit, da ein Partner der untersuchten Paare iranischer Herkunft ist und von den dortigen gesellschaftlichen Normen beeinflusst wurde. Daher ist es sinnvoll, eine allgemeine Orientierung über die Ehe und Familie in der heutigen iranischen Gesellschaft zu bekommen⁸.

Um die Bedeutung der Ehe und Familie im Alltag des heutigen Iran verstehen zu können, ist es notwendig, die Geschichte des Landes in zwei groben Kategorien zu betrachten: die vor- und die nachislamische Zeit. Einige Feste und Rituale verdeutlichen die Bedeutung der vorislamischen Zeit für die Realitätskonstruktion des heutigen Familienlebens. Sie spielen im Alltagsbewusstsein vieler Iraner – sowohl innerhalb als auch außerhalb des Landes – immer noch eine wichtige Rolle, obwohl deren Wurzel in der Zeit vor dem Einfluss islamischer Kräfte zu finden ist. Zu solchen Festen zählen *Nowruz*, *Tscha 'har-Schan 'be-Souri*, *Schabe-Yalda*. Das größte iranische Fest ist das Frühlings- und Neujahrsfest *Nowruz*. Es bedeutet wörtlich neuer Tag oder Neuanfang. Seine Wurzeln liegen in der Zeit der Achämeniden⁹. Die Bedeutung dieses Festes für die Familien spiegelt sich darin wider, dass während der zweiwöchigen Feierlichkeiten intensive Familienkontakte stattfinden und vernachlässigte Kontakte wieder aufgenommen und gepflegt werden. Ein weiteres Fest, welches überwiegend von Jugendlichen am Vorabend des letzten Mittwochs des Jahres praktiziert wird, heißt *Tscha 'har-Schan 'be-Souri* (wörtlich: fröhlicher Mittwoch). An diesem Abend wird über das Feuer gesprungen und zum Feuer die folgenden Worte gesprochen: „Meine Blässe (mein Schädliches)

⁸ Um einen guten Überblick über Ehe und Familie im Iran zu bekommen, bietet Pirmoradi (2003) das Buch: Paar- und Familienkonzept im Iran.

⁹ Das erste persische Großreich ist jenes, das in der Zeit von 559 bis 330 v. Chr. über die Gebiete der heutigen Staaten Iran, Irak, Afghanistan, Usbekistan, Türkei, Zypern, Syrien, Libanon, Israel und Ägypten regierte. Die Hauptstadt war Perspepolis im Südwesten des heutigen Iran.

möge dir gehören, deine Röte (dein Gutes) mir. Meine Kälte ist dir, deine Wärme ist mir'. Die Heiligkeit des Feuers bzw. die Bedeutung des im Feuer symbolisierten Lichts ist im zoroastrischen Glauben verankert. Obwohl die politische Führung jedes Jahr verhindert, dass dieses Ritual praktiziert wird, haben Menschen im Iran das Praktizieren dieses Festes nicht aufgegeben. Zwischen der Bevölkerung und dem aktuellen Regime besteht ein jährlicher Kampf um die Aufrechterhaltung dieses Rituals. Als dritte Feier, deren Ursprung in vorislamischer Zeit liegt, soll *Schabe-Yalda* betrachtet werden. Diese Feierzeremonie wird in der längsten Nacht des Jahres abgehalten und übt ebenfalls einen Einfluss auf den familiären Zusammenhalt aus. An dieser Stelle ist weiterhin zu erwähnen, dass auch die heutige Namensgebung für Neugeborene einen unübersehbaren Trend in Richtung vorislamischer Zeit erkennen lässt. Daran zeigt sich, welche Bedeutung Elemente aus vorislamischer Zeit für das alltägliche Leben in der Gesellschaft bzw. innerhalb der Familie haben.

Solche kulturellen Traditionen haben ihren Einfluss auf den Stellenwert der Partnerschaft und Familie. Sie wirken sich – neben weiteren Faktoren – im Laufe der Zeit auf das Familienleben im Iran aus und sind somit ständig präsent. In Bezug auf die Bedeutung der Familie in Iran schreibt Schaabani Folgendes: „Die Stelle der Familie kann als Instanz der sozialen Identität der Individuen angesehen werden“ (Schaabani 1995, S. 115). Es ist nicht zu übersehen, dass sich mit dem Eintritt des Islams in die Gesellschaft Veränderungen im privaten und sozialen Leben vollzogen haben. Dadurch hat sich auch die Bedeutung der Ehe und Familie teilweise verändert.

Nicht nur die vorislamische Zeit hat einen Einfluss auf das Familienverständnis des heutigen Iran, sondern auch die politische Führung hat einen erheblichen Einfluss auf das Familienleben und seine Bedeutung im Alltag. Einige Sozialwissenschaftler beschäftigen sich mit religiösen Aspekten der gesellschaftlichen Veränderungen, die sich in unterschiedlichen Richtungen entwickelt haben. Das Wirkungspotential des Islams hat u.a. Einflüsse auf Gestaltung der familiären Verhältnisse, Geschlechtsverhältnisse, Erziehungsfragen, Erbschaftsregeln sowie Eheschließung. An dieser Stelle ist es notwendig, sich die Funktion der islamischen Wertvorstellung als soziale Konstruktion und die daraus abgeleiteten Normvorschriften, die das Familienleben im heutigen Iran beeinflussen zu vergegenwärtigen. Sie sind jedoch als soziale Konstruktionen nicht festgelegt und ständig veränderbar. Im Folgenden werden die Grundprinzipien der islamischen Vorstellung von Ehe und Familie näher geschildert. Dadurch wird ihr Einfluss auf und ihre Bedeutung für die Ehe und Partnerschaft und das heutige Familienleben in Iran besser nachvollziehbar.

Im Koran wird der Ehe und Eheschließung ein besonderer Wert beigemessen. In einem Vers des Korans (Rum, 21) heißt es: „Es zählt zu den wichtigsten Zeichen des allmächtigen Gottes, euch Partner aus derselben Natur geschöpft zu haben,

damit ihr euch dadurch erfüllt und wohl fühlt...“. In einer sogenannten *hadith*¹⁰ über die Eheschließung steht sogar Folgendes geschrieben: „Keine andere Gründung ist beim Gott schöner als die Eheschließung“ (Mostafavi 1999, S. 10).

Ein entscheidender Punkt für die Eheschließung ist die persönliche Freiheit bei der Partnerwahl. Sie zählt zu den wichtigsten Bedingungen einer islamischen Eheschließung. Dennoch kommt es in den vom Islam beeinflussten Bevölkerungsgruppen *nicht* selten vor, dass die Eltern eine dominierende Rolle bei der Partnerwahl übernehmen. Die Rolle der Eltern wird hier oft *nur* als ‚beratend‘ dargestellt. In Bezug auf binationale Partnerschaften ist dieser Aspekt besonders wichtig, weil es gelegentlich vorkommt, dass die Herkunftsfamilie bei der Entstehung der Partnerschaft und später bei der Ehe eine mehr als *nur* beratende Position einnimmt (siehe Kap. 3.6.2).

Die Verwandtschaftsstruktur wird in verschiedenen Gesellschaften nach zwei Prinzipien unterschieden, ob sie eher nach dem Deszendenz- oder dem Allianzprinzip orientiert sind. Beim Deszendenzprinzip übernehmen die Eltern und weitere Bezugspersonen einen hohen Einfluss bei der Partnerwahl und engagieren sich stark, während dem Allianzprinzip mehr individuelle Entscheidung und Selbstständigkeit bei der Partnerwahl vorgezogen wird. Im Iran sind beide Formen anzutreffen, die von verschiedenen Faktoren, wie z.B. Bildung, sozialen Schicht abhängig sind. In großen Städten sind die Familien eher allianz- und in ländlichen Gebieten eher deszendenzorientiert.

Im Islam¹¹ wie auch in anderen Glaubensrichtungen existieren verschiedene Vorstellungen über die Rollenverteilung der Geschlechter in einer Beziehung. Die islamische Idealvorstellung verbietet den Geschlechtsverkehr vor der Eheschließung, jedoch wird sie im Iran zunehmend in den letzten Jahren von der Bevölkerung mehr toleriert. Diese Regel hat allerdings für die politische Führung eine besondere Bedeutung und es ist mit rechtlichen Konsequenzen zu rechnen.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts begann die Veränderung der soziokulturellen Normen in Iran. Sie nahm seit Anfang des 20. Jahrhundert rasant zu. Die Modernisierung im Iran wurde hauptsächlich durch iranische Intellektuelle vorangebracht, die eine westlich-europäische Orientierung vertraten. Als Folge wurde eine neue Verfassung verabschiedet, welche vom belgischen und französischen Grundgesetz

¹⁰ Die Regeln des Islams beziehen sich auf zwei Quellen, einerseits dem Koran und andererseits auf Überlieferungen (*hadith*), die von Mohammad und seinen Nachfolgern (Imam) stammen. Die s.g. *Sharia* bezieht sich auf diese beiden Quellen, die göttlich-unveränderlichen Ideale sind und mit denen sich das veränderbare Leben vereinbaren soll.

¹¹ An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass der Islam keine homogene Religion ist. Wie andere Glaubensrichtungen hat der Islam auch unterschiedliche Strömungen, wie liberale, reformorientierte, gemäßigt konservative, traditionalistische und konservative Auslegungen, die unterschiedliche Haltung gegenüber Rollen der Frauen und Männer in der Familie und Gesellschaft haben. Dabei ist zwischen dem politischen Islam und den Angehörigen der verschiedenen muslimischen Glaubensrichtungen zu unterscheiden (vgl. Süßmuth 2006, S. 180).

inspiriert wurde. Diese Entscheidung kann als eine wichtige ‚soziokulturelle Errungenschaft‘ bezeichnet werden (vgl. Pirmoradi 2003, S. 117). Im Jahre 1918 wurde dann die erste Ausbildungsstätte für Frauen gegründet. Der gesellschaftliche Diskurs um die Erweiterung der Bildungs- und Berufsmöglichkeiten wurde zunächst von begeisterten intellektuellen Schichten eingeleitet und wurde seit Anfang des 20. Jahrhundert weiter durchgesetzt. Das Ziel der Intellektuellen war es, die Kluft zwischen den Fortschritten des Westens und ihrer eigenen traditionellen Lebensform zu überwinden. Der Prozess der Modernisierung führte innerhalb der iranischen Gesellschaft zu einer kulturellen Veränderung, der in der Spaltung zwischen Anhängern der modernen und der traditionellen Position mündete. Der Begriff ‚Modernisierung‘ wurde zum Synonym für Verwestlichung und der Begriff ‚Tradition‘ zum Synonym für Rückständigkeit. Ein im Jahre 1935 verabschiedetes Gesetz zwang Frauen zur Entschleierung, um die Lebenssituation der Frauen zu modernisieren. Die Art des Tragens von Kopftüchern trennt immer noch ‚Traditionisten‘ von den ‚Modernisten‘. Weitere Ereignisse innerhalb des Modernisierungsprozesses veränderten das Familienleben und -verständnis: Mit der staatlichen Reform im Jahre 1963 wurde Frauen das Wahlrecht gegeben und die Ausübung eines Berufes außerhalb des Hauses gestattet. Dieser Schritt hatte besondere Bedeutung für die Beteiligung der Frauen im Bildungs- und Berufssystem. Ein weiteres für die Veränderung der Struktur der Familie bedeutendes Ereignis war 1967 die Verabschiedung des ersten Familienschutzgesetzes. Das Mindestalter für Heiratswillige wurde erhöht und gleichzeitig das exklusive Scheidungsrecht der Männer abgeschafft (vgl. ebd., S. 117ff).

Die Revolution im Jahre 1979 löste bei vielen Familien Verunsicherung und Spannungen aus. Wurden die Frauen 1935 noch zur Entschleierung gezwungen, so war es nun wiederum die politische Führung, die ihnen das Tragen des Kopftuches auferlegte. Die politische Veränderung traf damit auch auf den geschützten Bereich der Familie. Die neue politische Führung schaffte das Familienschutzgesetz wieder ab und führte stattdessen juristische Grundlagen auf Basis schiitischer Regeln ein. Auch der irakisch-iranische Krieg in den Jahren 1980-1988, welcher kurz nach der Stabilisierung der islamischen Republik begann, hatte einen Einfluss auf das iranische Familienleben: Der Krieg erhöhte den Bedarf eines Geburtenzuwachses, weil viele Menschen, vor allem Männer durch den Krieg starben. Die Geburtenkontrolle durch Verhütungsmittel wurde deshalb als westliche ‚Intrige‘ abgestempelt. Nach Beendigung des Krieges wurde die Bevölkerung im Jahre 1990 allerdings wegen sozioökonomischer Probleme in Folge rapiden Zuwachses wieder zur Geburtskontrolle aufgerufen. Bedingt dadurch sank die Geburtenrate von 4,5% im Jahr 1984 auf 2,1% im Jahr 1990 und dann auf 1,4% im Jahr 1996 (vgl. ebd., S. 121).

Nach dieser allgemeinen Orientierung über historisch-religiöse Perspektiven scheint es im Folgenden sinnvoll zu sein, nähere Informationen über die Praxis der Partnerwahl in der heutigen Gesellschaft in Iran zu vermitteln. Generell lässt sich die Partnerwahl in zwei Praxisformen aufteilen: die arrangierte und die individuelle